

Interkommunale Zusammenarbeit IKZ

Herausforderungen, Chancen und Lösungsansätze für österreichische Gemeinden.

> Gemeindeübergreifende Zusammenarbeit. Innovative Beispiele – Instrumente – Erfolgsfaktoren. 4. Juli 2011 | St. Johann im Pongau







© Dr. Gerald Mathis



DI Dr. Gerald Mathis



Vorstand des ISK Institut für Standort-, Regional- und Kommunalentwicklung Dornbirn | Lindenberg | St. Gallen

Fachhochschule Vorarlberg



Leiter des internationalen Hochschullehrganges Standortund Regionalmanagement | Fachhochschule Vorarlberg

office@isk-institut.com

www.isk-institut.com



Interkommunale Zusammenarbeit IKZ

Eine Standortbestimmung

Historie

Hintergründe

Auswirkungen

Um was geht es eigentlich?





IKZ Interkommunale Zusammenarbeit ist nichts Neues.

 Schon im 18. und 19. Jahrhundert finden sich Modelle der IKZ

Wuhrgemeinschaften

im Vlbg. Rheintal. Gemeinsamer Uferschutz vor dem Hochwasser des Alpenrheins.



 Gemeindeübergreifende Weide- und Ackergründe (Allmenden)



IKZ Interkommunale Zusammenarbeit ist nichts Neues.

- Formen und Organisation der Zusammenarbeit auch vom Zeitgeist geprägt – wie heute auch!
- Kapitalistische und liberale Strömung des 19. JH führt zur Auflösung von genossenschaftsähnlichen und interkommunalen Modellen.
- Rechte und Aufgaben gehen an einzelne Gemeinden über. (Allmende)
- Ab 1938 Gemeindezusammenlegungen in Österreich – jedoch ohne jegliche historische und standortsoziologische Rücksichtnahme.

Historie der Fusionen

- Fusion ist die intensivste Stufe der IKZ.
- 1945 Volksabstimmung. In Vlbg.:

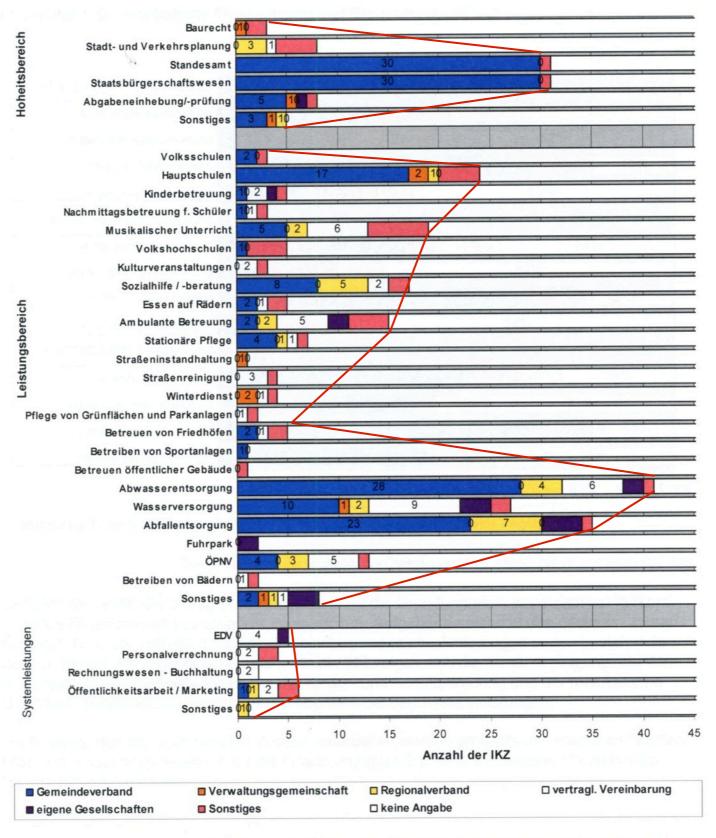
Nur zwei Kleingemeinden – Fluh und Bolgenach – verblieben in der verordneten Fusion

Die restlichen 96 Gemeinden wählten wieder ihre historische Identität und Selbstbestimmung.





Stand IKZ in Österreich



Quelle: Befragung der Mitglieder des Österreichischen Städtebundes im April 2004, KDZ Wien.



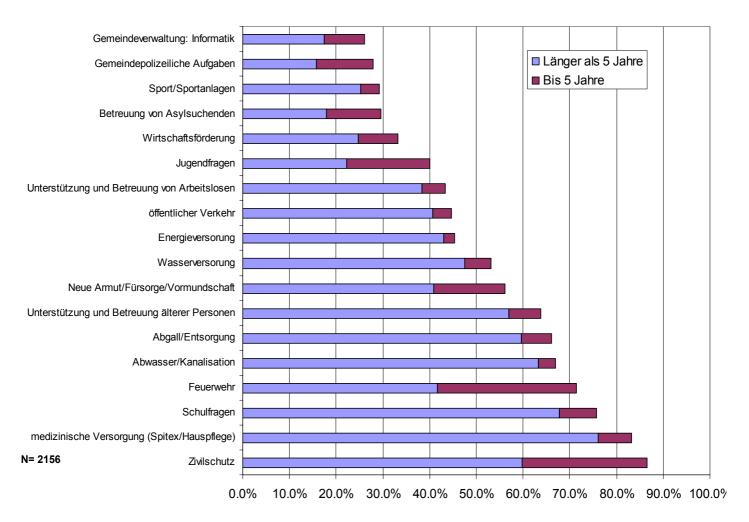
Stand IKZ in Österreich

Vorarlberg IKZ-Beispiele

- ÖPNV-Zweckverbände (derzeit 7),
- Abfallwirtschaftsverbände (derzeit 5),
- Abwasserverbände,
- Regionalverbände: Bregenzerwald, Montafon, Großwalsertal, Klostertal, Blumenegg (wobei die Kooperationsintensität der Regionalverbände unterschiedlich ist),
- Verbände nach dem Wasserrechtsgesetz,
- Gemeindeverbände für den Bau und Betrieb von Pflege- und Sozialheimen,
- Personennahverkehrsverbünde,
- Schulterhalterverbände nach dem Schulterhaltergesetz,
- Musikschulverbände,
- Staatsbürgerschaftsverbände,
- Regionalplanungsgemeinschaften,
- Vorarlberger Gemeindeverband als Interessensvertretung aller Gemeinden,
- Vertraglich geregelte Gemeindezusammenarbeit bei Erschließung und Betrieb gemeinsamer Betriebsgebiete,
- Biosphärenpark Großwalsertal (Kooperation von 6 Talschaftsgemeinden für die Regionalentwicklung),
- Verwaltungsgemeinschaften (z.B. zur Erledigung von Baurechtsangelegenheiten),
- Kommunalsteuer-Koordinator f
 ür alle Vlbg. Gemeinde sowie
- Gemeindekooperationen im Rahmen von Kinderbetreuungseinrichtungen.



Stand IKZ Schweiz



Quelle: Steiner 2007, S. 10.



Wieso diskutieren wir?

Finanzielle Belastung der Gemeinden

Veränderte gesellschaftliche, strukturelle und wirtschaftliche Rahmenbedingungen

Herausforderungen an Gemeinden steigen

Zunehmende Diskussion zu Fusion | Gebietsreformen und | oder IKZ





Gemeinden stehen unter Druck

- Die finanzielle Situation der Gemeinden führt zu (politischen) Diskussionen.
- Fusionen | Gemeindezusammenlegungen | Eingemeindungen von Umlandgemeinden werden als Lösung vorgeschlagen.
- Parteipolitisches Kapital auf Kosten der Gemeinden





Die unreflektierte Zusammenlegung der 22 Gemeinden des Bregenzerwaldes ist genauso wenig fundiert

..... wie die absolute Tabuisierung von Gemeindezusammenlegungen.

Fusion oder IKZ

 Jeder der einen Führerschein hat, ist ein Verkehrspolitiker

 jeder redet über Gemeindezusammenlegungen und Fusionen.

Dem Stammtisch Paroli bieten!

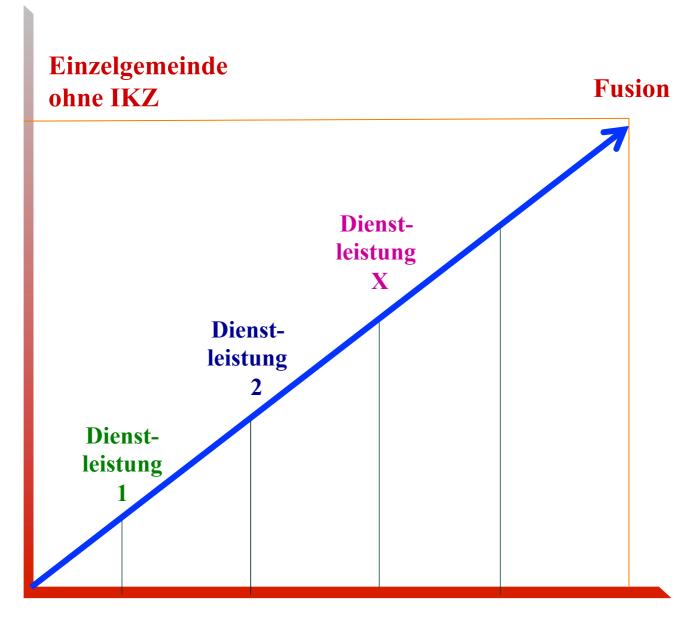




Die Gemeinden und Regionen sind die Zukunftsmacher.

Fusion oder IKZ? Neutrale Betrachtung und Analyse

Aggregierte Zusammenarbeit



Grad der IKZ

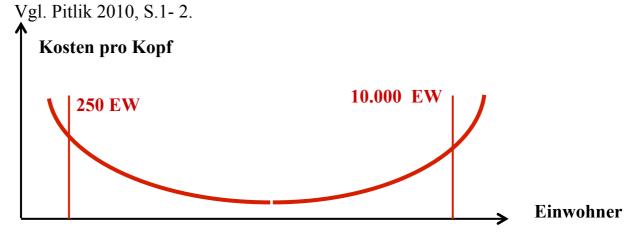


Die Diskussion Vgl. Wifo Studie, Pitlik 2010, S. II, S. 1-2, 26.

- Kleinteilige Gemeindestrukturen "würden" einer effizienten und kostengünstigen (…) Aufgabenerfüllung entgegenstehen.
- Im Mittelpunkt steht die Frage nach der Vorteilhaftigkeit von IKZ oder Fusionen zur Optimierung der Gemeindestrukturen.
- Die fundierte und wissenschaftliche Betrachtung zeigt ein sehr differenziertes und heterogenes Ergebnisbild.
- Eine differenzierte und auf den jeweiligen Fall abgestimmte Betrachtung ist angebracht.
- auch oder gerade weil ähnlich wie in der Föderalismusdiskussion - sich Zusammenlegungen leichter rechnen lassen.
- Soziale & qualitative Potentiale sowie qualitative Aspekte sind in den finanzökonomischen Berechnungen schwer erfassbar.

Erfahrungen | Empirie und Theorie

- In Gemeinden unterschiedlicher Größe zeigen jedoch differierende finanzielle Entwicklungen.
- Dabei nehmen nicht nur kleinere Gemeinden eine ungünstige Entwicklung, sondern gerade Städte mit über 20.000 Einwohnern.



- Gemeinden mit weniger als 250 Einwohnern oder mehr als 10.000 Einwohnern weisen signifikant höhere Pro-Kopf-Kosten aus.
 (Basis Gesamter Netto-Aufwand je Einwohner also alle Aufgabenbereiche.)
- Beschränkt man die Analyse auf die reinen Verwaltungskosten weisen Gemeinden mit weniger als 250 Einwohnern oder mehr als 20.000 Einwohnern signifikant höhere Pro-Kopf-Kosten aus. Studie Ecoplan Bern 2009. In: Pitlik 2010, S. 25-26, Pitlik 2010, S. 34-38 für Österreich

Gemeindegrößen in Österreich

Übersicht 2.2: Zahl der Gemeinden nach Größenklassen 1961/2008 (alle Bundesländer ohne Wien)

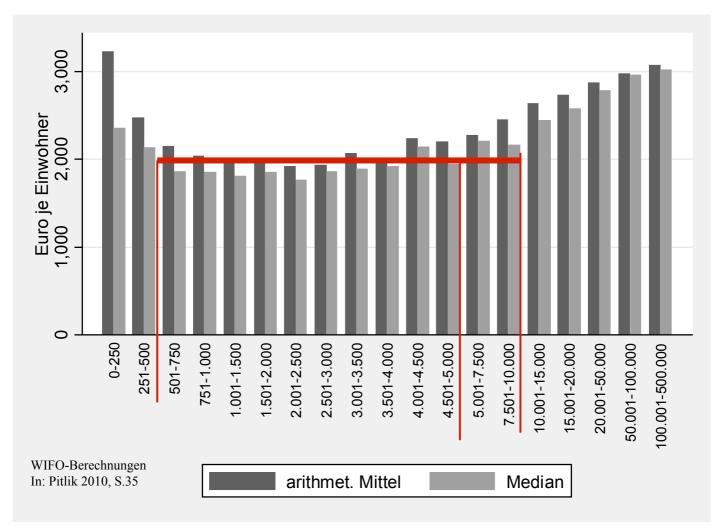
Einwohner	BG	KN	NÖ	OÖ	SB	ST	TI	VO	Summe	Anteil kumuliert
<251	2	0	5	1	0	16	9	3	36	1,5
251-500	14	0	12	14	7	48	28	12	135	7,3
501-750	13	3	36	39	7	78	30	13	219	16,6
751-1.000	22	5	46	38	10	44	35	8	208	25,4
1.001-1.500	50	25	158	86	13	144	59	8	543	48,4
1.501-2.000	30	22	97	68	11	77	30	11	346	63,1
2.001-2.500	13	23	55	57	10	53	20	9	240	73,3
2.501-3.000	14	14	43	35	9	22	17	4	158	80,0
3.0013500	3	5	25	21	16	15	12	6	103	84,4
3.501-4.000	4	8	16	17	7	8	8	3	71	87,4
4.001-4.500	1	5	12	8	5	2	7	1	41	89,1
4.501-5.000	0	3	7	17	3	6	3	1	40	90,8
5.000-7.500	4	8	29	23	13	15	10	6	108	95,4
7.501-10.000	0	3	12	7	2	6	4	2	36	96,9
10.001-15.001	1	4	10	7	3	5	5	5	40	98,6 3.1
15.001-20.000	0	1	3	1	2	0	1	1	9	99,0
20.001-50.000	0	1	7	3	0	2	0	3	16	99,7 1,0
50.001-100.000	0	2	0	1	0	0	0	0	3	99,8
100.001-500.000	0	0	0	1	1	1	1	0	4	100,0
Summe Anzahl	171	132	573	444	119	542	279	96	2.356	
Gemeinden (1961)	319	229	1.652	445	119	851	287	96	3.998	
Veränderung (absolut) 1961-2008	-148	-97	-1.079	-1	0	-309	-8	0	-1.642	
Veränderung (in %) 1961-2008	-46,4	-42,4	-65,3	-0,2	0	-36,3	-2,8	0	-41,1	

Q: Statistik Austria, Gemeindebund, Wastl-Walter (2000), WIFO-Berechnungen. In: Pitlik 2010, S.11.



Pro-Kopf-Ausgaben nach Gemeinden Österreich

Abbildung 2.2: Gesamtausgaben der Gemeinden je Einwohner nach Gemeindegrößenklassen (ohne Schuldentilgungen, in € je Einwohner) 2008



- Wo liegt nun das fundierte Potential für Fusionen?
- Kleinstgemeinden hohe Heterogenität?
 Musterschüler Gem. Heugraben Bgl.: 1.007 € pro Kopf, Grameis T: über 11.000 €
- Heterogenität zwischen den Bundesländern.
- Ausgabeverhalten ist von verfügbaren Finanzmitteln und nicht von den notwendigen Aufgaben abhängig.... und von den handelnden Personen und Kultur.

Vgl. Pitlik 2010, S. 26..34-37.



Gemeindegrößen im internationalen Vergleich

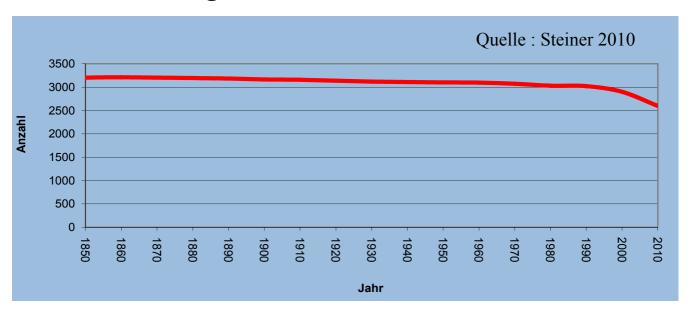
Quelle: Steiner 2007, S. 6.	1950	2001	Veränderung	Mittelwert Grösse
Dänemark	1303	276 (99)	-79%	19381
UK	2028	433	-79%	137440
Belgien	2669	589	-78%	17384
Deutschland	33932	13854	-59%	5931
Niederlande	1015	537	-47%	29542
Österreich	4065	2359	-42%	3437
Norwegen	744	435	-42%	10295
Schweiz	3097	2867	-7%	2488
Frankreich	37997	36565	-4%	1615
Italien	7802	8100	+4%	7141

- Neue Studien zeigen es gibt wissenschaftlich unterlegt keine optimalen Gemeindegrößen. Pitlik 2010, S. 16, 22, 33. Steiner 2003, S13.
- Deshalb kann auch "nur bedingt auf die Erfahrungen anderer Länder zurückgegriffen werden, da sich die Aufgabenverteilung auf verschiedene Staatsebenen in den meisten Fällen beträchtlich von der Aufgabenverteilung in Österreich unterscheidet." Pitlik 2010, S. 33.



.... von einem Nicht-Schweizer

Veränderung des Gemeindebestandes in der Schweiz



- Gemeindezusammenschlüsse haben in der Schweiz keine ausgeprägte Tradition. Vgl. Pitlik 2010, S. 26.
- Derzeit jedoch überaus aktuelles Thema Aufholbedarf!

Im Wesentlichen auf 3 Kantone fokussiert: TG -123, FR -116, TI -76

.... von einem Nicht-Schweizer

Rund die Hälfte der Gemeinden schweiz-weit führten in den vergangenen 5 Jahren Diskussionen über Fusionen mit einer oder mehreren Nachbargemeinden

Quelle: Steiner 2010

	Gemeinden, die über Fusion diskutiert haben	
Gemeindegrösse	(in %)	<u>n</u>
bis 249	69	121
250-499	70	190
500-999	47	268
1'000-1'999	46	293
2'000-4'999	40	317
5'000-9'999	41	113
10'000-19'999	38	60
20'000 und mehr	45	20
Alle Gemeinden	49	1382

Welches Gewicht misst der Kanton Gemeindefusionen bei?

N=26	
Sehr grosses	12 AG, BE, FR, GL, JU, LU, NE, SG, TI, UR, VD, VS
Grosses	4 GR, SH, SO, ZH
Wenig	7 AI, AR, BL, NW, SZ, TG, ZG
Kein	2 BS, OW
Keine Antwort	1 GE Quelle : Steiner 2010



Druck von oben, von den Kantonen

.... von einem Nicht-Schweizer

Wer ist in Ihrem Kanton aktiv?

N=25	
Kanton ist aktiv	17 AG, AI, BE, FR, GL, GR, JU, LU, NE, SG, SH, SO, TI, UR, VD, VS, ZH
durch politische Vorstösse von Kantonsparlament	7 AI, BE, LU, FR, AG, UR, VS
durch Projekte in der Regierung	9 LU, FR, AG, UR, VS, GL, ZH, TI, JU
durch den Anstoss von Gemeinden	11 LU, AG, VS, ZH, BE, SG, SO, GR, SH, VD, NE
Kanton ist nicht aktiv	8 OW, SZ, NW, AR, BS, TG, BL, ZG



Druck von oben, Kanton, Regierung

- Nicht alles ist vergleichbar.
- Höhere Gemeindeautonomie in der Schweiz.
- Andere Aufgabenerfüllung.
- Vor allem andere Steuerautonomie!!
- Kleinere Gemeinden geraten unter Druck –
 weniger Zuweisungsmentalität wie in Österreich.
- auch wenn am Schluss immer das "Schweizer Volk" entscheidet.
- Vielleicht auch weniger Gemeindeidentität (je nach Kanton...)? Schweizer? Obzwar Steiner 2010, Chart 2 auch die Gemeindeidentität an 1. Stelle sieht, steht der Vergleich mit A noch aus?

Quelle: Steiner 2010

.... von einem Nicht-Schweizer

Vgl. Steiner 2010

Untersuchung Universität Bern: Zusammenschlüsse von 22 Schweizer Gemeinden zu deren 5 in den Kantonen Thurgau, Freiburg und Solothurn.

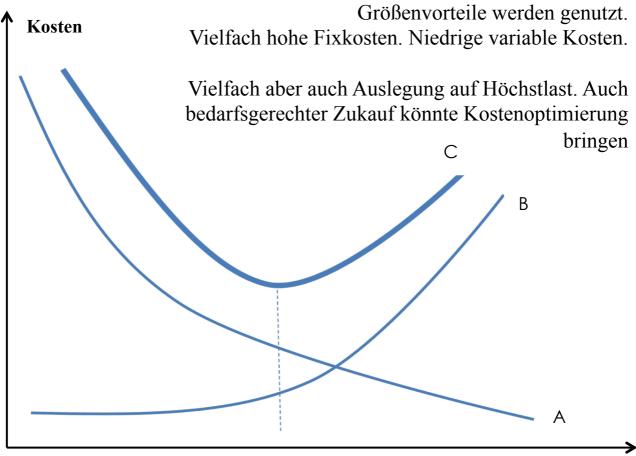
Auswirkungen differenziert zu beurteilen

- "In rund der Hälfte der untersuchten Gemeinden stieg die Verschuldung infolge neuer Investitionen innerhalb von fünf Jahren nach der Fusion an,
- bei der anderen Hälfte der Gemeinden konnten dank Sparanstrengungen Schulden getilgt werden.
- Die Investitionen wurden in der Regel getätigt, um allen Ortsteilen eine gleich gute Infrastruktur zu ermöglichen. Zwei Betrunkene werden gemeinsam nicht nüchtern ...
- Ein Drittel der beteiligten Gemeinden musste die Steuern erhöhen, um die verbesserte Dienstleistungsqualität zu finanzieren.
- In einem Drittel der Fälle konnten die Steuern gesenkt werden.
- Die Zusammenschlüsse führten meist zu einer höheren Dienstleistungsqualität und -quantität.
- Das Leistungsniveau der zuvor größten bzw. leistungsstärksten Gemeinde bildete den Maßstab.
- Es fand durchwegs eine Nivellierung nach oben statt."

 Qualitätsverbesserung, Dienstleistungssicherung

Kosten- Nutzen- Überlegungen Skalenerträge

Idealtypischer U-förmiger Verlauf der Gemeindeausgaben je Einwohner



Quelle: Pitlik Hans, Wirth Klaus, Lehner Barbera (2010): Gemeindestruktur und Gemeindekooperation. Wien: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, KDZ-Zentrum für Verwaltungsforschung. Im Auftrag des Bundesministeriums für Finanzen. S. 23.

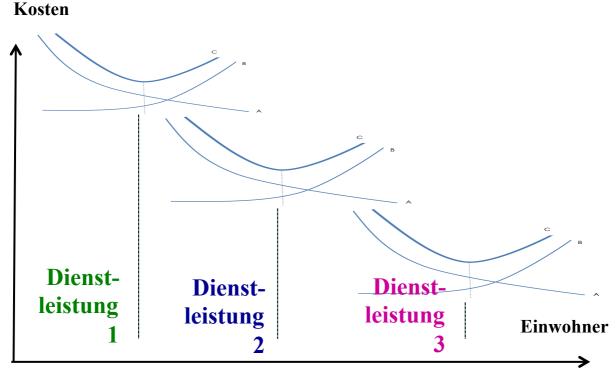
Einwohner

- A Abnehmende Duchschnittskosten bei steigender Einwohnerzahl. Ausschöpfung von Skalenerträgen
- B Summe der zunehmenden Durchschnittskosten durch vermehrte Bürokratie, Präferenzverletzungen, Externalitäten
- C Aggregierte Kosten je Einwohner. U-förmig hat ein lokales Minimum bei einer mittleren Einwohnerzahl X

Optimale Angebotsgröße variiert

- Unterschiedliche kommunale Leistungsangebote
- haben unterschiedliche optimale
 Raumgrößen | Einwohnergrößen

Vgl. Blume 2009, S. 208-211.



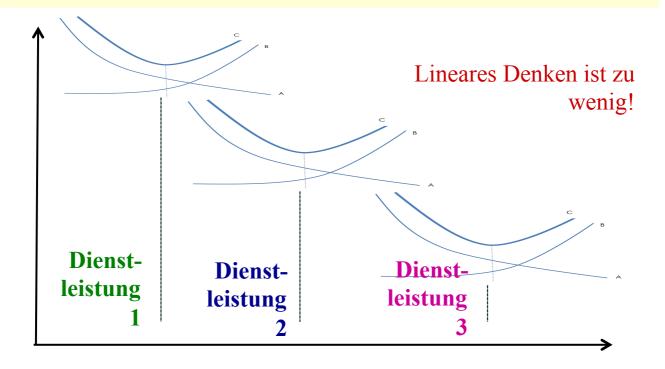


Zentrale Schlussfolgerung

Die optimale Angebotsgröße für ein öffentliches Nahverkehrssystem ÖPNV ist nur zufällig gleich der optimalen Angebotsgröße für einen Schulverwaltungsbezirk oder das Abfallentsorgungssystem. Vgl. Blume 2009, S. 210.

Optimale Angebotsgröße variiert Arbeitshypothese

- Wenn die optimale Größe für Kostenoptimierungen bei unterschiedlichen kommunalen Dienstleistungen variiert
- scheint es sinnvoll, nicht sämtliche
 Dienstleistungen in einen Topf zu werfen
 würde der Fusion entsprechen
- sondern jede Dienstleistung individuell zu prüfen.
- Diese würde die Variante IKZ durchaus bevorzugen.





Standortsoziologie, Identität und soziales Kapital

- Qualitatives Kapital und Potential Schwer rechenbar und quantifizierbar. Findet daher in den finanzökonomischen Berechnungen auch nur schwer seinen Niederschlag.
- Gemeinden und natürliche Regionen sind gewachsene soziale Konglomerate mit einer in der Regel gemeinsamen Historie, einem vernetzten sozialen System und gemeinsamen Werten und Denkhaltungen. (Standortsoziologie)
- Gemeinden und Regionen sind Schicksalsgemeinschaften, historisch gewachsenen Kollektive, deren Kraft und Energie (oder Schwächen und Verletzungen) und deren Identität auf gemeinsamen Erfahrungen über Jahrhunderte aufbaut.
- Und im kollektiven Bewusstsein und Unbewusstsein weitergetragen werden.

Forschung FH Vorarlberg

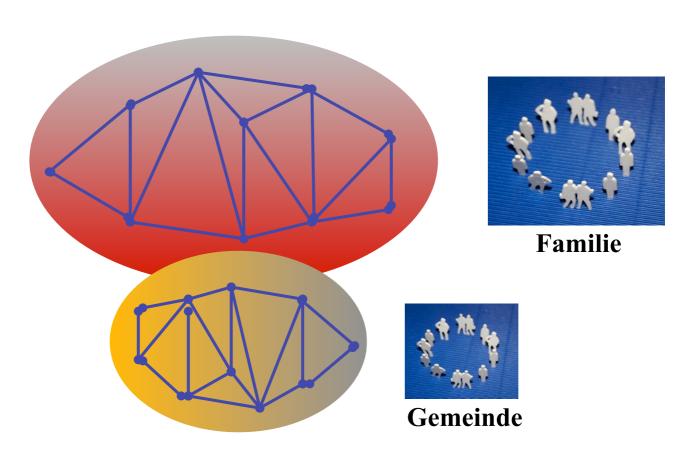
Standortsoziologie, Identität und Soziales Kapital

- Sie haben in dieser Form soziale Kraft (soziales Kapital) aber vielleicht auch Schwächen und Verletzungen.
- So hat jede Gemeinde ihr eigenes
 Psychogramm. Gemeinden sind soziale
 System. Sie sind keine seelenlosen Wesen
 oder rein-rationale Sozietäten.
- Sie sind letztlich das Resultat der Menschen, die sie bewohnen.



Standortsoziologie, Identität und Soziales Kapital

- Die Gemeinde | Heimat ist soziologisch nach der Familie das systemisch intensivste soziologische System. Man kann sich emotional daraus nur schwer entfernen. Wie bei der Familie.
- Hier herrscht eine hohe Bindungsintensität die auch wieder mit Familie und deren Geschichte verknüpft sein kann vor allem in kleineren Orten.



Standortsoziologie, Identität und

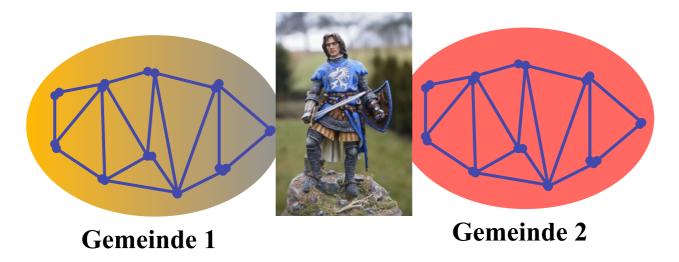
Soziales Kapital

Daraus resultiert

- Soziales Kapital
- Sozialkapital
- Identität
- Bürgerschaftliches Engagement.
- Ressourcen, welche für unsere Gesellschaft auf der untersten Ebene unseres pluralistischen Systems – den Kommunen – von hohem Wert sind. Sie sind die Grundlage unserer Demokratie und einer starken Zivilgesellschaft.
- Studien, dass mit zunehmender Größe einer Gemeinde und mit wachsender Bevölkerungsdichte sowohl die Identifikation der Bürger mit dem Gemeinwesen als auch die Bereitschaft zur (politischen) Mitgestaltung und zu zivilgesellschaftlichem Engagement abnimmt. (z. B. Oliver 2000. In: Pitlik 2010, S. 22).
- Bsp.: Gemeinde im Bregenzerwald 396 EW

Standortsoziologie, Identität und Soziales Kapital

Vor diesem Hintergrund sind insbesondere bei IKZ oder gar Fusionen die Historie und die Verstrickungen zwischen den involvierten Gemeinden miteinzubeziehen.



Erfahrungsgemäß wirken alte Verletzungen, Verwundungen und Streitigkeiten wie in Familiensystemen vielfach unbewusst weiter.

Und determinieren die Qualität des Miteinanders.

- Gemeinde 1: 1. Konflikt 1776, 19. JH existenziell, 2011 separate Bautätigkeit
- Gemeinde 2: Wiese in der CH
- Facharbeit FH Vlbg.: Talschaft



Überlegungen | Fusionen

Fox-Gurley 2006. In: Pitlik 2010 (WIFO) S. 25, S. 33. werten in einer Weltbankstudie die Erfahrungen mit Gemeindefusionen in Industrie-und Entwicklungsländern aus. Ihre Hauptergebnisse können wie folgt zusammengefasst werden:

- Es zeigt sich," dass die hohen Erwartungen in die Einspar-- und Effizienzeffekte von Gemeindezusammenschlüssen nur bedingt erfüllt werden."
- **Einsparungen und Effizienzgewinne durch** Gemeindefusionen sind keineswegs sicher.
- Gebietsreformen sollten daher nicht als Patentlösung zur Verringerung finanzieller Probleme angesehen werden.
- Die Skalenvorteile sind ex post fast immer geringer als ex ante eingeschätzt: "bigger does not always imply lower costs and can imply higher costs".

Überlegungen | Fusionen

- Im Fusionsprozess ist vor allem auf Eigeninteressen der beteiligten Akteure Bedacht zu nehmen.
- Gemeindezusammenschlüsse reduzieren den intergovernmentalen Wettbewerb und damit den Effizienzdruck in den fusionierten Einheiten."

Pitlik 2010 (WIFO) S. 25, S. 33.

Weiter gilt:

Nicht zuletzt muss der Aspekt der Standortsoziologie und qualitativen Faktoren verstärkt Berücksichtigung finden, um am Schluss keine Zusatzkosten und Wohlfahrtsverluste zu verursachen.

Überlegungen | IKZ

"Im Unterschied zur Fusion, bei der zwei oder mehrere unabhängige Kommunen miteinander verschmelzen," gilt für die IKZ: Pitlik 2010, S. 5.

- Die politische Identität einer Gemeinde bleibt bestehen und es bedarf keiner unwägbarer Eingriffe in die Gemeindeautonomie.
- Die Zusammenarbeit von Gemeinden auch für ausgewählte Teilbereiche und für einzelne Aufgaben ist möglich.
- Die Zusammenarbeit kann einerseits wachsen, ist andererseits aber auch revidierbar.
- Unter Demokratiegesichtspunkten ist zu betonen, dass die lokalpolitischen Bezüge erhalten bleiben und die bei den Fusionen geäußerten Befürchtungen hinsichtlich der Identitätsverluste ausbleiben würden.

Überlegungen | IKZ

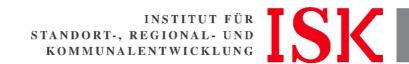
- Kritisch anzumerken ist jedoch, dass bei Kooperationen – vor allem dann, wenn es in einer Gemeinde ein breites Nebeneinander von vielen unterschiedlichen und jeweils gesondert zu verwaltenden und zu steuernden Kooperationen gibt,
- der Einfluss der Verwaltung steigt und die Kontrollmöglichkeiten durch gewählte Mandatare und Bürger sinken würden.



Lösung

Strategisch ausgerichtete, kontinuierlich organisierte IKZ

Pitlik 2010, S. 5. Im Kontext mit Verwaltungskooperationen. Könnte aber gleichermaßen auch für mit einer kontinuierlichen Organisation ausgestattete IKZ gelten. Vgl. dazu später.



Herausforderungen für die Gemeinden

Finanzielle Belastung ist die eine Seite,

darüber hinaus stehen die Gemeinden vor großen Herausforderungen,

denen sie vielfach alleine nicht mehr gewachsen sind.

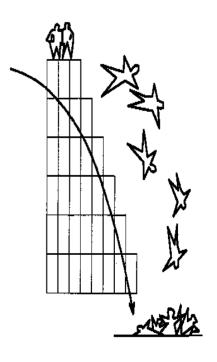
Ein Lösungsansatz ist IKZ





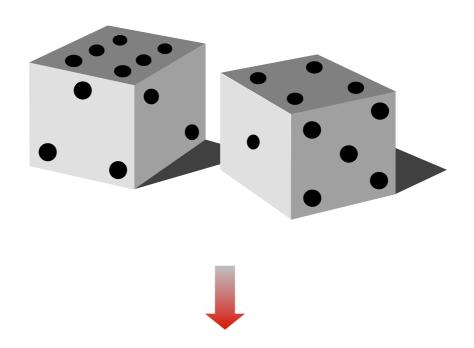
Gemeinden und Regionen stehen vor großen Herausforderungen

- Sicherung der Wirtschafts- und Finanzkraft,
- Standortattraktivität für Bürger,
 Wirtschaft, öffentliche Einrichtungen und Infrastruktur
- Einwohnerentwicklung und nachhaltige Sicherung des kommunalen Standortes als Lebens- und Wohnraum
- Qualität und Umfang der kommunalen und öffentlichen Dienstleistungen
- Sicherung der sozialen, gesellschaftlichen und politischen Qualität



Wohlstand ist kein Zufall

Kommunaler und regionaler Wohlstand, Standortattraktivität und Wirtschaftskraft sind nicht Zufall,



sondern das Ergebnis von organisiertem kommunalem und regionalem Planen und Handeln.

Planen und gestalten

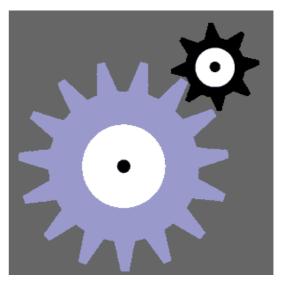
- Überall dort, wo Regionen und Kommunen nachhaltig und zielorientiert planen und agieren,
- gestaltet sich regionaler und kommunaler Wohlstand
- nachvollziehbar besser als an Standorten,
- die nur der "gewohnten" Anlasspolitik oder unkoordinierten Einzelaktivitäten folgen.



Die wesentlichen Stellschrauben des kommunalen Gestaltens – Wirtschafts- und Finanzkraft

Einwohnerentwicklung und Finanzkraft – Ausgleichszahlungen über Einwohnerschlüssel

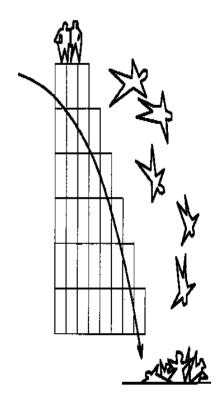




Wirtschaftskraft durch vor Ort oder in der Region lebende Wirtschaft

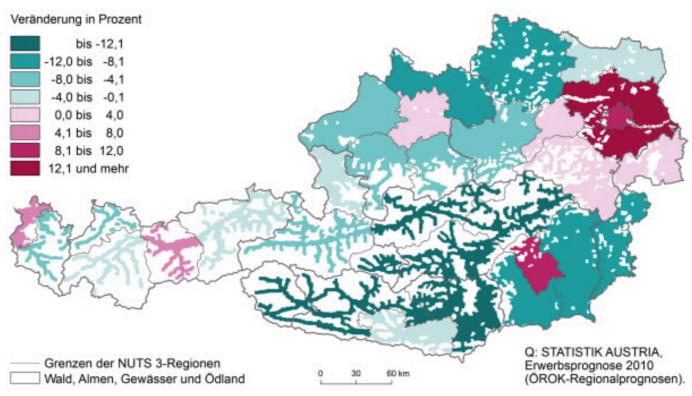
Kommunale Standortsicherung Wirtschaft

- Ohne wirtschaftliche Aktivitäten im zumindest mittelbaren, nachbarschaftlichen kommunalen Umfeld
- verlieren Kommunen ihre Attraktivität und Anziehungskraft und mutieren, wenn überhaupt, zu reinen Schlafgemeinden
- oder "sie rinnen einfach aus".



Entwicklung Erwerbspersonen Österreich bis 2030

Veränderung der Erwerbspersonen 2009 bis 2030: Hauptszenario nach NUTS 3-Regionen

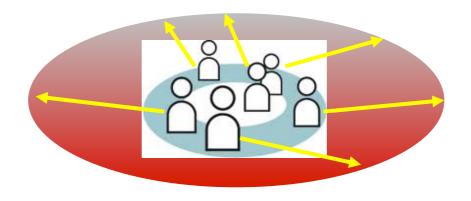


http://www.statistik.at/web_de/presse/057106 (Zugriff am 1.7.2011)

Einwohnerentwicklung Daseinsvorsorge und Arbeitsplätze Gemeinsame Wirtschaftsentwicklung

- Daseinsvorsorge muss gesichert sein.
- Entscheidender Indikator ist der Arbeitsplatz in

auspendelqualitativer Entfernung



■ Gesamtattraktivität des regionalen Raumes → dynamische Effizienzgewinne durch Bündelung von Kompetenzen.

Blume 2009, S. 205

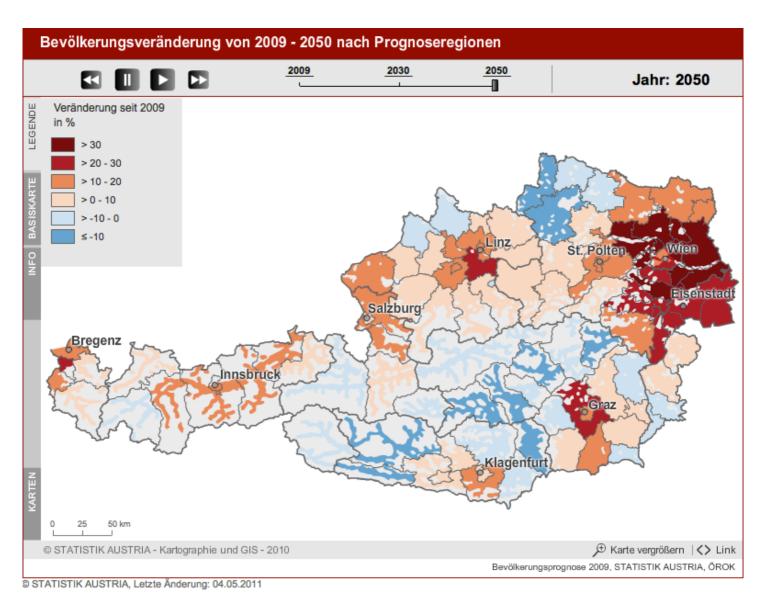


Kommunale Standortsicherung Einwohnerentwicklung

- Demografische Entwicklung und die Flucht von jungen Menschen in urbanisierte Räume lässt Gefahr der Überalterung von ländlich strukturierten Gemeinden befürchten.
- Einwohnerentwicklung und kommunale Standortsicherung werden zu wichtigen Themen. Es gilt dafür Sorge zu tragen, dass die Gemeinde nicht "untergeht".
- Sicherung von leistbarem Wohnraum für junge Menschen und Familien und Zuzug von Jungfamilien gezielt forcieren
- und die Gemeinde mit der dazu notwendigen Infrastruktur als Wohn- und Lebensraum positionieren.



Bevölkerungsentwicklung Österreich bis 2030



http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_prognoser/bevoelkerungsprognosen/056253.html (Zugriff am 1.Juli 2011)

Kommunale Dienstleistungen

Daneben steigt aber auch der Anspruch, den die Bürger an umfassende und qualitativ immer hochwertigere kommunale Dienstleistungen und Betreuung haben.

- Aber SOFORT-Mentalität
- Man wird sich auch die Notwendigkeit der Leistungen überlegen müssen
- und vielleicht auch zu einer anderen Haltung kommen müssen.



Intensivierung und neue Formen in der interkommunalen und regionalen Zusammenarbeit

- Viele Gemeinden sind und werden den Anforderungen alleine nicht mehr gewachsen sein.
- Es fehlen die personellen Ressourcen, die fachliche Expertise und nicht zuletzt auch die finanziellen Mittel.
- Darüber hinaus, sind viele Probleme und Aufgaben auf übergeordneter, regionaler oder subregionaler Ebene besser, effektiver und ökonomischer lösbar.



Intensivierung und auch neue Formen der Zusammenarbeit zwischen der Gemeinden

Umsetzung der interkommunalen und regionalen Zusammenarbeit



Die Themenfelder – was können wir erreichen

Kostenoptimierung Einsparungen

> Sicherung Leistungserbringung Qualität

- IKZ ist kein Allheilmittel, aber ein Weg, im Zuge des kommunalen finanziellen Druckes den "Erfordernissen nach Haushaltskonsolidierung Rechnung zu tragen und notwendige und bewährte Strukturen nicht gänzlich einem Kahlschlag zum Opfer fallen lassen zu müssen." "Interkommunale Zusammenarbeit im Spannungsfeld der Finanznot." (2005)
- Ebenso kann damit den Erfordernissen zusätzlicher Leistungsnotwendigkeiten, wie etwa einer gemeinsamen Wirtschafts-entwicklung oder Energiebewirtschaftung unter Nutzung von dynamischen Effizienzgewinnen Rechnung getragen werden.

Die Themenfelder – was können wir erreichen.



• Projekte

• Struktur

• Lfd. IKZ-

Optimierung &

Entwicklung

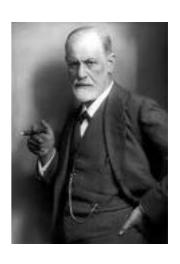
- RegManagement
- Übergeordnete, weitere Dienstleistungen; weniger Rationalisierungen
- Lfd. Entwicklung

Initiierung und Organisation der IKZ

Grundsätzliche Überlegungen und Ansatzpunkte zur Initiierung der IKZ

- Die Initiierung und Organisation von IKZ ist in erster Linie nicht ein strategischorganisatorischer Prozess, sondern ein sozialer Prozess. Vgl. auch Matscheck 2011, S. 18-19
- Manche meine sogar es ist ein "therapeutischer Prozess".

Wer das nicht respektiert wird scheitern.



- Gemeinden sind "soziale Systeme" und Zusammenwachsen – auch im Rahmen der IKZ – ist in erster Linie ein Sozialisationsprozess.
- Es gilt eine möglichst breite und gemeinsame Basis zu finden. Zu gemeinsamen Einsichten und zu einem gemeinsamen Wollen zu kommen.

Grundsätzliche Überlegungen und Ansatzpunkte zur Initiierung der IKZ

- Es gilt die kommunale Sozialisation der involvierten Partner zu berücksichtigen.
- Dabei sind vor allem auch historische Hintergründe, Entwicklungen, Vorfälle und etwaige Verstrickungen der involvierten Gemeinden mit einzubeziehen. Sie bilden eine starke Komponente.
- Manchmal müssen Rituale, Mythen und Tabus zuerst bearbeitet werden.

Gemeinde 1

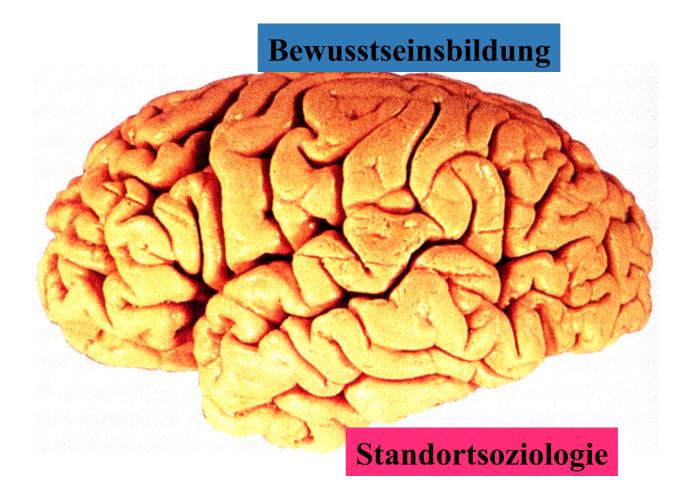
 Nicht zuletzt sind auch die involvierten Bürgermeister die erfolgsentscheidenden Personen.

Macht & Besitzstandwahrung

Informationsphase und politische Bewusstseinsbildung

Information und Bewusstseinsbildung als erster und wichtigster Schritt.

Auf eine möglichst breite gemeinsame Basis aufbauen zu können.



Bewusstseinsbildung und Überzeugungsarbeit

Das Ganze ist ein Prozess – und wie bei allen politischen und sozialen Prozessen können wir nicht von 0 auf 100 starten

Wir müssen die Menschen und die verantwortlichen Entscheidungsträger dort abholen wo sie stehen



...und manche sind einfach noch etwas weiter weg!

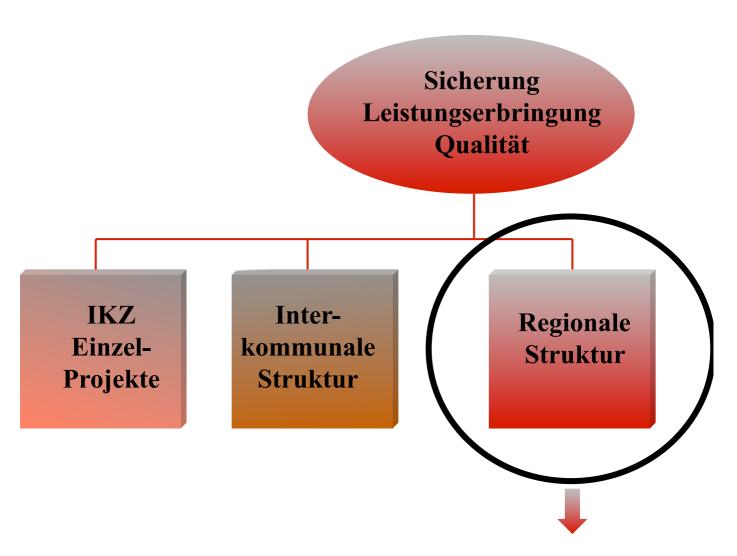


Neue Ansätze in der Praxis

Beispiele | Modelle

Effiziente Standortentwicklung

Das S5 Programm



- Zentrale Organisation Regionalmanagement
- Übergeordnete, weitere Dienstleistungen und weniger Rationalisierungen
 - Laufende Entwicklung

Wie läuft es normalerweise?

- Von der Region und den betroffenen Gemeinden wird Handlungsbedarf erkannt.
- Man erkennt, wir müssen etwas tun. Einzeln sind wir zu schwach, also wollen wir gemeinsame Überlegungen anstellen und uns gemeinsam organisieren.
- Dann wird eine Dachorganisation gegründet.
- Und es wird ein Standortmanager eingestellt, der dann die Region retten soll.
- Wenn man dann nach geraumer Zeit einen Bürgermeister der Region fragt, wie 's denn so läuft, ist man oft nicht so recht zufrieden.

Subsidiäre Regionalentwicklung

Es wird nicht zuerst eine zentrale Organisation gegründet

und über die Region gestülpt,

sondern es wird gemeinsam ein übergeordneter regionaler Masterplan erstellt. Und die Organisation festgelegt.



- In den Prozess sind alle Gemeinden integriert. Subsidiäre Regionalentwicklung
- Das was wir übergeordnet besser und professioneller machen können, machen wir zentral.
- Alles andere in den Gemeinden.
- Gemeinden agieren mit professioneller Unterstützung weiterhin autark.



Das S5 Programm

Ein Programm zur Qualifizierung und Entwicklung von standorteffizienten Gemeinden und Regionen







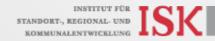
Das S5 Programm

In Zusammenarbeit von

VorarlbergerGemeindeverband



 ISK Institut f
 ür Standort-, Regionalund Kommunalentwicklung



Raiffeisenlandesbank Vorarlberg

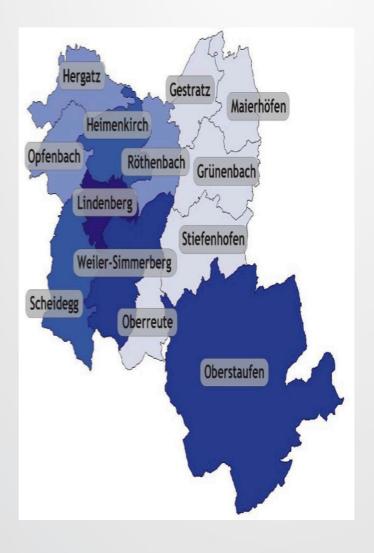






S5 Regionen

Das S5 Programm dient als Grundlage und Handlungsanleitung für eine gemeinsame Regionalentwicklung und interkommunale Zusammenarbeit.





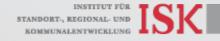


Wie funktioniert S5?

S5 ist eine modulartige Begleitkonzeption mit 5 Stufen als Rahmen zur

- Initiierung, Standortbestimmung, Einleitung und Umsetzung
- einer kontinuierlichen
 Standort- und Regionalentwicklung.







Wie funktioniert S5?

Ziel ist es Standort- und Gemeindeentwicklung als integrativen Bestandteil

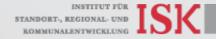
der Gemeinde- und

Regionalpolitik

zu verankern.

Gemeinde- & Regionalpolitik

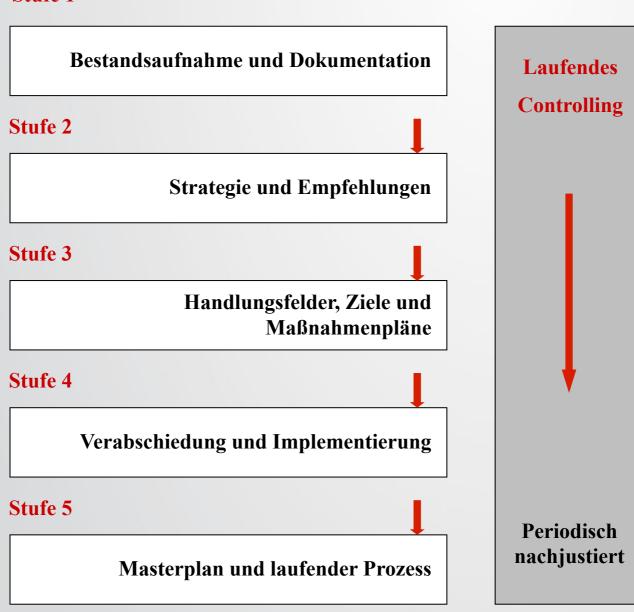
Standort- und Gemeindeentwicklung



Der Ablauf des S5 Programms

Effiziente Standortentwicklung

Stufe 1





Effiziente Standortentwicklung

Die höchste Stufe des S5 Programms, die Stufe 5, ist ein regionaler Masterplan als kontinuierliche Grundlage der Standort-und Regionalentwicklung.

- Hier sind alle Ziele und Maßnahmen zusammengefasst.
- Der S5 Masterplan
 ist integrativer
 Bestandteil der
 Gemeinde- und
 Regionalpolitik
 und sichert die
 operative
 Umsetzung
 der Handlungs felder.

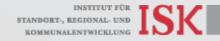


Region Sonnental

Interkommunale Zusammenarbeit

Masterplan 2009





Stufe 5 Masterplan

Effiziente Standortentwicklung

- 1 | Bestandsaufnahme und Dokumentation
- 2 | Strategie und Empfehlungen
- 3 | Handlungsfelder, Ziele und Maßnahmenpläne
- 4 | Verabschiedung und Implementierung
- 5 | Masterplan und laufender Prozess



Laufender Prozess

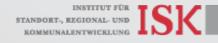






Inhalte Masterplan und Handlungsfelder beispielhaft:

- 1 Installation Entwicklungsleitstelle Regio
- 2 Einwohnerentwicklung und Betreuung
- 3 Flächen- und Ansiedlungsmanagement
- 4 Interkommunale Wirtschaftsregion
- 5 Tourismus
- 6 Standortmarketing
- 7 Verkehrslogistik
- 8 Regionale Energiewirtschaft
- 9 Landwirtschaft



5.2 Handlungsfeld 2 Flächen- und Ansiedlungsmanagement	Wer?	Bis Wann
 Gründung Projekt- und Strukturentwicklungsgenossenschaft Region PSG Ausgestaltung als Genossenschaft, Sicherstellung der notwendigen Professionalität für Flächen-und Ansiedelungsmanagement, Marketing und Projektentwicklung sowie lfd. Baulandsicherstellung sowie der Finanzierungsressourcen 	Gemeinde Raiffeisen ISK	erledigt März 2008
2. Entwicklung Gewerbegebiet		
- Standort, Widmungsfähigkeit BBII für eine erste Fläche von 20.000 geklärt	Gemeinde	erledigt
- Kauf durch PSG, Beschluss April 08	PSG	2.Q 08
- Ausarbeitung Erschließungskonzept	PSG	2.Q 08
- Ausarbeitung Baurichtlinien zur Verabschiedung an die Gremien und parallel dazu	PSG und Gemeinde	2.Q 08
- Ausarbeitung Gewerbepark-Entwicklungskonzept und Vermarktungsrahmen	PSG	2.HJ 08
- Verabschiedung Entwicklungskonzept und Präsentation an die Bevölkerung	PSG und Gemeinde	2.НЈ
- Start Öffentlichkeitsarbeit und gezielte Vermarktung, Kontakt und Anlaufstelle ist das Gemeindeamt / Bürgermeister mit fachlicher Unterstützung der PSG	PSG und Gemeinde	2.НЈ 08
- Laufende Entwicklung und Baulandsicherung im Sinne des Gemeinde- und Wirtschaftsentwicklungskonzeptes Sulzberg in Abstimmung mit den Gremien der Gemeinde	Gemeinde und PSG	laufend
3. Maßnahmen Wohnbau		
- Kontaktaufnahme mit privaten Bauträgern und gemeinnützigen Wohnbauträgern (Vogewosi, Alpenländische)	Bgm.	2.Q 08

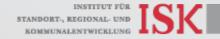
5.2 Handlungsfeld 2 Flächen- und Ansiedlungsmanagement	Wer?	Bis Wann
 Fortsetzung Maßnahmen Wohnbau Sicherstellung von widmungsfähigen Flächen in der Nähe der Ortszentren von Sulzberg und Thal Auswahl der Flächen und Kauf bzw. Vermittlung in Abstimmung mit den Gremien und PSG Vermarktung und Öffentlichkeitsarbeit (nach innen und außen - vgl. auch HF 5 Ortsmarketing) Parallel dazu Ausarbeitung Bebauungspläne bzw. Baurichtlinien und Verabschiedung in den Gremien Miteinbezug Entwicklung Alte Brauerei in Überlegungen für Wohnbau (siehe unten) Umsetzung bauliche Maßnahmen nach Maßgabe der Planungs- und Entwicklungsschritte und -ergebnisse 	Bgm./ Ortsvorsteher und PSG in Abstimmung mit den Gremien Gemeinde PSG Gemeinde und ggf. PSG Gemeinde und PSG Bauträger, Investoren, PSG	ab 2.Q 08 laufend
 4. Alte Brauerei Grundkauf durch die Gemeinde im Jahr 2007 erledigt Übernahme durch PSG und Genehmigung Gremien Entwicklung eines Nutzungskonzeptes in Richtung Wohn-, Geschäfts- und Dienstleistungszentrum Vergabe Planung und und Start Vermarktung Baustart und Umsetzung nach Maßgabe der Planungsund Vermarktungsergebnisse 	Gemeinde Gremien PSG Gemeinde PSG PSG	erledigt 2.Q 08 2008 Ende 2008



Controlling

Regionalentwicklung als laufender Prozess





Effiziente Standortentwicklung

Controlling

- 1 | Bestandsaufnahme und Dokumentation
- 2 | Strategie und Empfehlungen
- 3 | Handlungsfelder, Ziele und Maßnahmenpläne
- 4 | Verabschiedung und Implementierung
- 5 | Masterplan und laufender Prozess

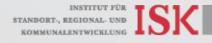


Laufender Prozess

Einstiegsphase

Einmaliger Prozess

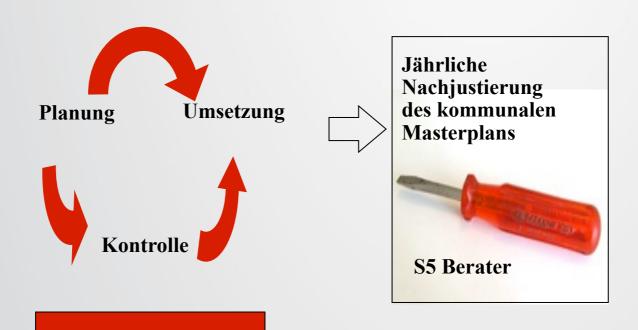
Gemeindeentwicklung als laufender Prozess



Controlling und Zertifizierung

Effiziente Standortentwicklung

5 | Masterplan und laufender Prozess



Laufender Prozess

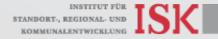


S5 Regionen

Das S5 Programm ist für die interkommunale Zusammenarbeit von mehreren Kommunen und eine strategisch ausgerichtete Regionalentwicklung gleichermaßen anwendbar wie für einzelne Gemeinden.

S5 Region

S5 Gemeinde







Projekt- und Strukturentwicklungs-Genossenschaften



Interkommunale Wirtschaftsregionen

Operative Flächenpolitik für einzelne Gemeinden und die Region | IKZ

© Dr. Gerald Mathis | 2011





Projekt- und Strukturentwicklungsgenossenschaften

In Zusammenarbeit von

VorarlbergerGemeindeverband



 ISK Institut f\u00fcr Standort-, Regional- und Kommunalentwicklung



Raiffeisenlandesbank Vorarlberg

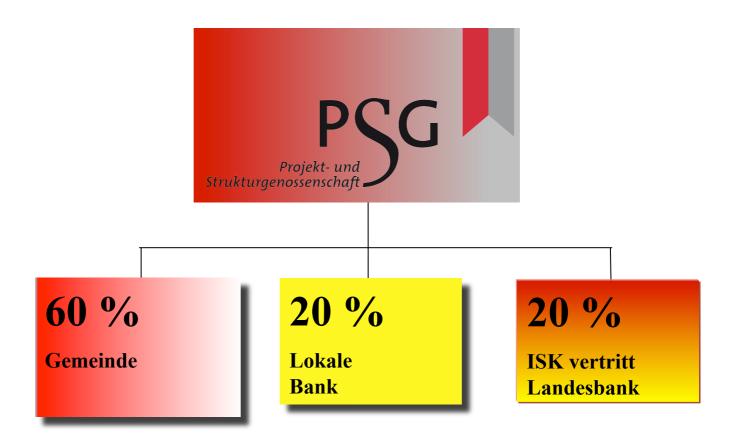


Regionalentwicklung Vorarlberg | Communis





Grundmodell PSG für eine GemeindePPP-Modell – Finanzierung auf kommunaler Ebene



- Die PSG arbeitet unternehmerisch,
- ist aber nicht gewinnorientiert.
- Beteiligungsverhältnisse sind frei wählbar,
 Mehrheit sollte aber bei den Kommunen liegen.
 - Abstimmung mit dem Vlbg. Gemeindeverband
- ISK hält treuhändisch für die RLB Vorarlberg die Anteile in der PSG.



Zweck | Statuten der PSG (1)

"Zweck der Genossenschaft ist im Wesentlichen die Förderung des Erwerbes oder der Wirtschaft ihrer Mitglieder

durch die nachhaltige und langfristige Evaluierung, Sicherstellung, Bevorratung und den Einkauf von Liegenschaften,

welche die Entwicklung der Gemeinde/der Region unterstützen und

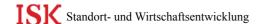
für die gewerbliche und touristische Entwicklung sowie für Wohnbauzwecke und die Gemeinde- und Zentrumsentwicklung als sinnvoll erachtet werden."



Zweck der PSG (2)

So kann der Gegenstand der Genossenschaft umfassen ...

- Erwerb von Liegenschaften
- Erschließung und Entwicklung der Liegenschaften
- Verwertung, Veräußerung und Verpachtung der erschlossenen und entwickelten Liegenschaften
- Bewerbung der Projekte und Öffentlichkeitsarbeit
- Standortentwicklungsprojekte anregen, entwickeln und aktive Mitarbeit bei der Umsetzung
- Standortmarketing Förderung der Wirtschaft
- Betriebsgründungsberatung und Ansiedelungsunterstützung
- Standort-, Kommunal-, Regional- und Wirtschaftsentwicklung

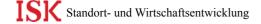




Nutzen für Kommunen

- Innovatives Finanzierungsmodell (PPP) private Kapitalbeteiligung in Höhe von 40%
- Ausgliederung aus dem laufenden Haushalt
- Professionelle Begleitung und Know-how durch ISK
- Nachhaltiger Entwicklungsschub für die Kommunen
- Steuervorteile (Vorsteuer-Thematik)
- Beachtung der Wirtschaftlichkeit

... während ein privater Investor ausschließlich seinen Gewinn maximiert, kann die PSG eine optimale Lösung im Sinne der Gemeinde bzw. im Sinne der Region realisieren ...!





Interkommunale oder regionale Zusammenarbeit

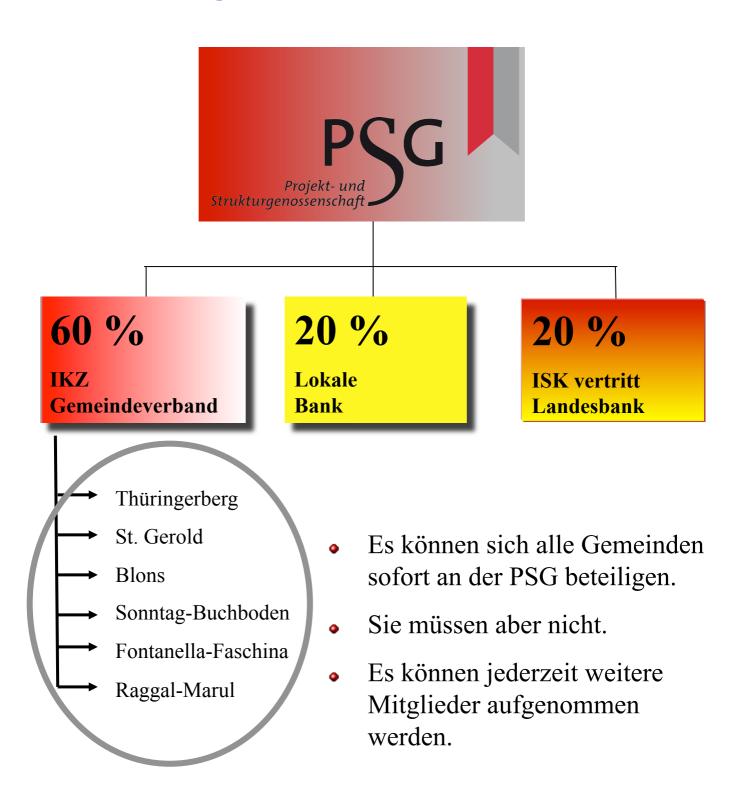
PSG für eine Region oder mehrere Gemeinden

- Notwendig ist ein vorangehendes Regionalentwicklungskonzept
- Verteilungsschlüssel und Zusammenarbeitsmodi müssen geklärt sein
- Was läuft über die PSG der Region?





IKZ oder regionales Modell





Klassischer Ansatz der Verteilung Variante 1

- Beteiligungsschlüssel
- Kommunen beteiligen sich analog zum Schlüssel an der Genossenschaft und an allen Projekten Projektentwicklungen.
- Entsprechend dem Beteiligungsverhältnis übernehmen die Kommunen für jedes Projekt der PSG ihren Anteil an Haftungen.
- Demzufolge gilt es die aus dem jeweiligen Projekt erwirtschafteten Erlöse (z.B. in Form von Kommunalsteuer etc.) auf die beteiligten Kommunen zu verteilen.



Verteilungsschlüssel zur Umlage der Kosten und Erlöse auf die Kommunen.

Einwohner, Kommunalsteuer, Steuern etc.



Offener Ansatz der Verteilung

Variante 2

- Die beteiligten Gemeinden haben jederzeit die Möglichkeit das Instrumentarium der PSG für sich als Gemeinde alleine zu nützen.
- Dabei können sie als Standortgemeinde des betreffenden Projektes dieses über die PSG (Finanzbeteiligung Bank) oder gemeinsam mit anderen Gemeinden umsetzen. Dies kann von Projekt zu Projekt unterschiedlich sein!

Projekt auf kommunaler Ebene

Die betreffende Gemeinde realisiert das geplante Projekt gemeinsam mit RAIBA und ISK (PSG), ohne dass eine weitere Gemeinde der Region sich daran beteiligt.

Es bedarf keiner Umlagen bzw. Verteilungsschlüssel!

Projekt auf interkommunaler Ebene

Neben der Standortgemeinde und den privaten Partnern beteiligen sich auch andere Gemeinden am Projekt.

Verteilungsschlüssel - im Verhältnis der Risikoübernahme – ist zu definieren.



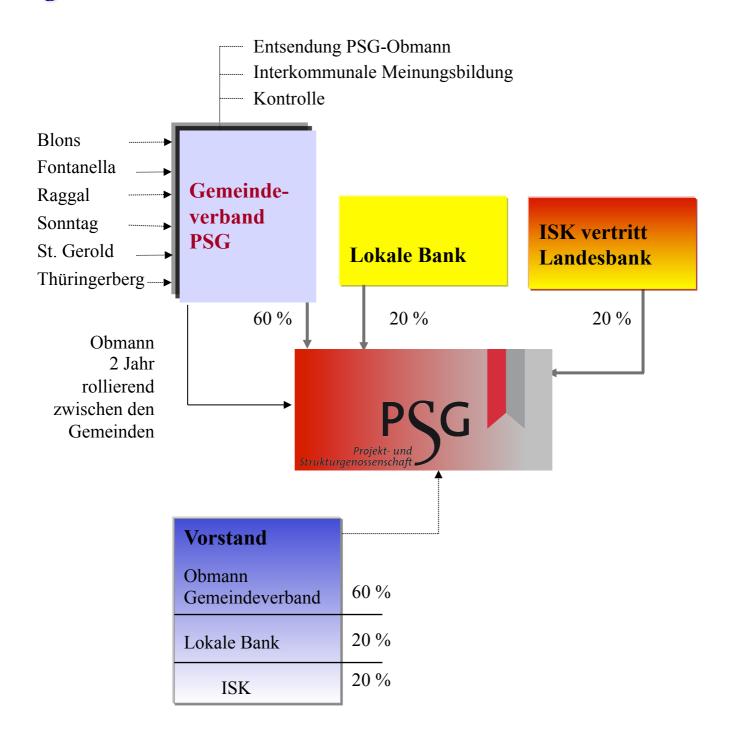
Flexibles Handling

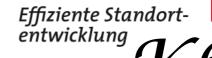




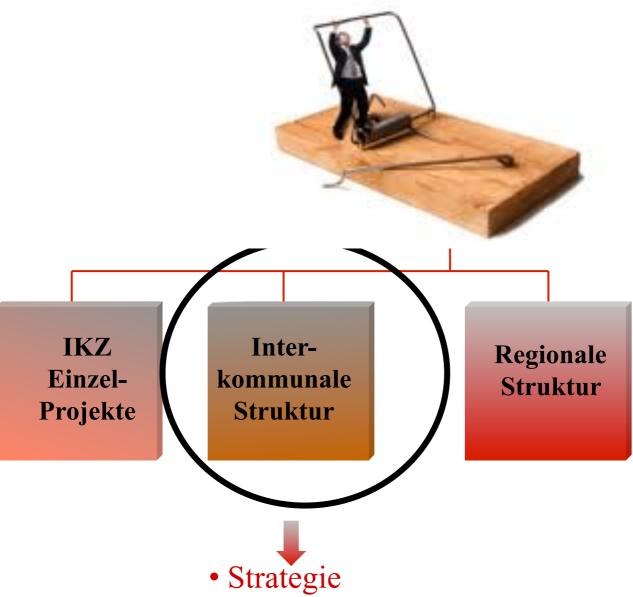


Interkommunale Projekt- und Strukturentwicklungsgenossenschaft PSG





Das K6 Programm



- Keine Anlassorganisation
 - Struktur
- Lfd. IKZ-Optimierung & Entwicklung
 - Projekte

Ziele des Projektes



 Wollen wir überhaupt zusammenarbeiten und gemeinsam nach Möglichkeiten suchen die für alle beteiligten Kommunen von Nutzen sein können?

- Überprüfung und Identifizierung von Zusammenarbeitspotentialen im Leiblachtal.
- Überprüfung einer gemeindeübergreifenden Zusammenarbeitsstruktur – Organisation – Regionalmanagement?
- Je nach Ergebnis –
 Festlegung und Verabschiedung der Zusammenarbeitsmodelle



I. Bestandsaufnahme



Wo liegen die Stärken und Potentiale der einzelnen Gemeinden und der Region?



Was würde jeder Ort noch brauchen – was fehlt?

Wo gibt es Probleme und Engpässe, welche die weitere Entwicklung behindern?



I. Bestandsaufnahme



Präsentation und Zusammenfassung Diskussion

Wo zeigen sich Ergänzungspotentiale was hat der Eine – was der Andere nicht hat?



Wo zeigen sich mögliche Zusammenarbeitspotentiale?



II. Zielplanung Herausforderungen und Chancen -Visionskandidaten



Ausarbeitung Visionskandidaten für IKZ

Wo, in welchen Bereichen könnten wir uns eine Zusammenarbeit vorstellen?

Was könnten und wollen wir gemeinsam machen?

Wo gibt es noch nicht genutzte Möglichkeiten?

Wo habe wir gemeinsame Intentionen und Absichten?

Wie könnte Endergebnisse | Visionskandidaten ausschauen?

Arbeitsgruppen



II. Zielplanung

Ausarbeitung von Handlungsfeldern IKZ



Um was müssten wir uns kümmern?

Was ist zu tun, damit unsere Zusammenarbeitspotentiale umgesetzt werden können?



Um was müssen wir uns kümmern?

Wie können wir Potentiale in nutzbare Erfolge umwandeln?

Was ist zu tun, damit unsere Visionskandidaten zur IKZ Realität werden?

Welche Maßnahmen müssen wir setzen um erfolgreich zu sein?

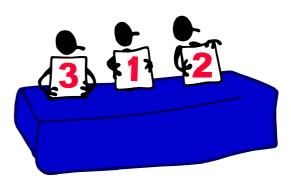
II. ZielplanungBewertung der Ergebnisse –Festlegung der Handlungsfelder



Was sind die wichtigsten Handlungsfelder und Themen?

Um was wollen wir uns konkret kümmern?

Welche Themen haben die größte Bedeutung, das größte Gewicht für den Erfolg der IKZ?



- 7 Punkte

Wertung:

Alle Teilnehmer

Das wichtigste Thema

Das zweitwichtigste Thema - 6 Punkte

Das drittwichtigste Thema - 5 Punkte

Das viertwichtigste Thema - 4 Punkte

as viettwichingste Thema - 4 Funkte

Das fünftwichtigste Thema - 3 Punkte

Das sechstwichtigste Thema - 2 Punkte

Das siebtwichtigste Thema - 1 Punkt

III. Maßnahmen und Umsetzung Zielfotografie



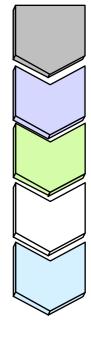
Formulierung der Ziele zu den wichtigsten Handlungsfeldern.

Wann wären wir zufrieden? Welcher Zustand wäre für uns ideal?

Was sind die Merkmale der Zielerreichung?

An was erkennen wir, dass wir das Ziel





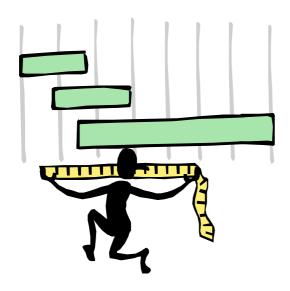
III. Maßnahmen und Umsetzung Maßnahmenplanung

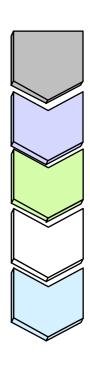


Festlegung der Maßnahmen und Aktionen

Was für Maßnahmen und Aktionen sind notwendig um die gewünschten Zielzustände zu erreichen?

Welche Instrumente wollen wir einsetzen?





IV. Verabschiedung und Start

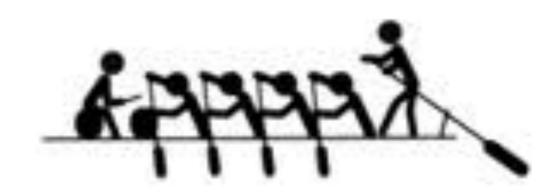


Festlegung | Sicherstellung Organisation und Ressourcen Start der Projekte

Festlegung und Sicherstellung der Organisation, der Ressourcen und des laufenden Betriebes

Verabschiedung und Start der vereinbarten Vorgehensweise.

Sicherstellung | Controlling des laufenden Betriebes



Effiziente Standortentwicklung

Umfang K6

- 1. Bestandaufnahme | Basisanalyse
- 2. Arbeitssitzung | 21.3.2011 Bestandserhebung und Einstieg



3. Arbeitssitzung | 13.4.2011 Herausforderungen und Chancen für das Leiblachtal | Zielplanung



4. Arbeitssitzung | 9.5.2011 Ziele und Strategien



5. Arbeitssitzung | 15.6.2011 Maßnahmen zur Umsetzung der Strategien



6. Arbeitssitzung | 12.9.2011 Festlegung Organisation und Betrieb



Effiziente Standortentwicklung

Umsetzung

\mathcal{K}_{6}

Handlungsfelder und Themen?



1.	Gemeinsames Standortmarketing	54
2.	Gemeindeübergreifende Zusammenarbeitsstruktur	52
3.	Wirtschaftsentwicklung/ Arbeitsplätze / Betriebsgebietsentwicklung	52
4.	Wohnraum/Wohnqualität/Einwohnerentwicklung	39
5.	Energiemanagement und -politik	24
7.	Verwaltung gemeinsam optimieren	22
8.	Tourismus	22
9.	Bildung	22



Gemeindeverband

entwicklung

Eichenberg Hohenweiler Hörbranz Lochau Möggers

Gemeindeverband Regio | IKZ Leiblachtal



Leiblachtal

Standortmarketing

Energiemanagement

Infrastruktur Verwaltung

Wirtschaftsentwicklung

Wohnraumentwicklung

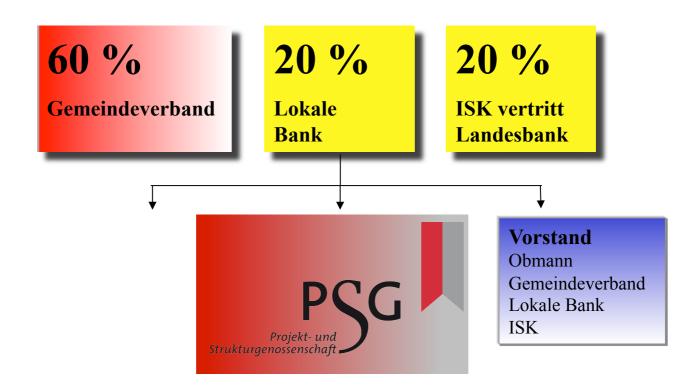
Tourismus

Bildung

- Der Gemeindeverband übernimmt die Agenden der gemeindübergreifenden und Interkommunalen Zusammenarbeit.
- Die Obmannschaft wird rollierend alle 2 Jahre (jährlich?) von einem Bürgermeister wahrgenommen.
- Leitlinien des Agierens sind die im gegenständlichen Prozess erarbeiteten Handlungsfelder mit Zielen und Maßnahmen
- Fallweise Projektorganisation fallweise kontinuierliche Organisation



Gründung PSG



• Die PSG übernimmt operative Aufgaben aufbauend auf den erarbeiteten Zielen und Maßnahmen in folgenden Handlungsfeldern:

Wirtschaftsentwicklung Wohnraumentwicklung

Beratung und Begleitung im Bereich:

Standortmarketing

Effiziente Standortentwicklung

Organisation

Eichenberg Hohenweiler Hörbranz Lochau Möggers

Gemeindeverband Regio oder IKZ Leiblachtal

ComunisLeiblachtal

Wirtschaftsentwicklung PSG

Wohnraumentwicklung PSG

Standortmarketing PSG

Energiemanagement Projekt

Infrastruktur Verwaltung

Projekt

Tourismus | prüfen

Bildung | pendent

PSG für Alle & Eine

Effiziente Standortentwicklung

Eichenberg Hohenweiler Hörbranz Lochau Möggers

Gemeindeverband Regio oder IKZ Leiblachtal





- Die PSG steht dem Gemeindeverband also allen Gemeinden zusammen, wie auch den einzelnen Gemeinden zur Verfügung.
- Finanzierungsunterstützung durch dritte (40%)
- Know-how und operative Umsetzung
- Punktuelle Begleitung auch bei anderen Projekten und Handlungsfeldern möglich



Rahmenbedingungen

Eichenberg
Hohenweiler
Hörbranz
Lochau
Möggers

Gemeindeverband
Regio oder IKZ
Leiblachtal
Leiblachtal

Projekt- und
Strukturgenossenschaft

- Es gibt eine handlungsfähige Struktur, wir können anfangen zu arbeiten.
- Handlungsfelder werden von einer Organisation getragen
- Gemeindeverband baut auf bestehende Aktivitäten auf und ist kostengünstig.
- Ziele und Maßnahmen sind in einer ersten Stufe festgelegt
- Kontinuierliche Organisation wird von Dritten mitgetragen
- Know-how und Investitionsbeteiligung Dritter
- Laufende Unterstützung durch PSG
- Förderfreundliches Klima | Land VLBG



Institut für Standort-, Regional- und Kommunalentwicklung Dornbirn

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!





Literatur

Pitlik Hans, Wirth Klaus, Lehner Barbara (2010): Gemeindestruktur und Gemeindekooperation. Wien: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, KDZ-Zentrum für Verwaltungsforschung. Im Auftrag des Bundesministeriums für Finanzen.

Blume Lorenz (2009): Regionale Institutionen und Wachstum, Sozialkapital, Kommunalverfassungen und interkommunale Kooperationen aus regional- und institutionenökonomischer Perspektive. Marburg: Metropolis.

Steiner Reto (2003): Gemeindezusammenschlüsse können Erwartungen nicht immer erfüllen. Leistungsniveau geht nach oben, Teilnahme geht zurück. In: Neue Zürcher Zeitung, 04.02.2003, Nr. 28. S. 13.

Steiner Reto (2010): Gemeindefusionen – Erfahrungen aus der Schweiz. Vortragsunterlagen. Vortrag FH Oberösterreich am 19.Oktober 2010.

Steiner Reto (2007): Interkommunale Zusammenarbeit als Standortvorteil: Trends in Europa. Vortragsunterlagen. Vortrag Fachhochschule Kärnten am 24. Mai 2007.

"Interkommunale Zusammenarbeit im Spannungsfeld der Finanznot." (2005) In: Die Gemeinde. Zeitschrift für Städte und Gemeinden. Organ des Gemeindetages Baden-Württemberg. Stuttgart, 128. JG. 31. Oktober 2005.

Matschek Markus (2011): Interkommunale Zusammenarbeit (IKZ). Rahmenbedingungen kooperativer gemeindlicher Aufgabenerfüllung. Organisationsformen und Erfolgsfaktoren sowie – empirische Studien zum Thema (Beispiel Kärnten). In: RFG SCHRIFTENREIHERECHT & FINANZEN FUR GEMEINDEN 02/2011: Wien: Manz





Kontakt

Hauptsitz:

J. G. Ulmer-Strasse 21

A-6850 Dornbirn

Telefon +43 5572 / 372 372

Telefax +43 5572 / 372 372-24

Repräsentanz Schweiz:

Lerchentalstrasse 29

CH-9016 St. Gallen

Telefon +41 71 / 288 00 15

Telefax +41 71 / 288 00 14

Repräsentanz Deutschland:

Bahnhofstrasse 8

D-88161 Lindenberg

Telefon +49 8381 / 89164 82

Telefax +49 8381 / 89164 81

office@isk-institut.com

www.isk-institut.com

